

DIE UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR • GEGRÜNDET 1870

## Reich und krank

Christian Weisflog

Dank Öl und Gas wachsen die Guthaben der russischen Zentralbank schneller, als es dem Finanzminister lieb ist. Mit einem Teil des unablässigen Geldsegens bezahlte Russland Ende August dem Westen seine milliarden-schweren Schulden frühzeitig zurück. Wohin aber mit dem Rest? Bleibt die Regierung ein überzeugendes Investitionsprogramm schuldig, könnte das russische Wirtschaftswunder schneller vorbei sein, als es begann.

Sie lasteten wie ein großer Stein auf der russischen Seele: die Milliarden, mit denen man bei den westlichen Industrienationen, den „Siegern“ des Kalten Krieges, in der Kreide stand. Der Kreml zelebrierte die frühzeitige Rückzahlung dieser Gelder daher wie bereits den G8-Vorsitz als glanzvollen Schritt zurück zu alter Größe. Russland ist wieder wer, hat etwas zu verteilen und ärgert die USA im Nahost-Konflikt oder in der Iran-Frage mit eigenständigen Standpunkten.

Genau acht Jahre nach der Finanzkrise 1998 beglich die Russische Föderation zwischen dem 15. und 21. August ihre verbliebenen Schulden über 21,6 Milliarden Dollar gegenüber dem Pariser Club, in dem die wichtigsten Gläubigerstaaten der Welt zusammengeschlossen sind. Russlands Auslandsschulden sanken damit auf neun Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Moskau spart dadurch bis zum Jahr 2020 Zinszahlungen von über 12 Milliarden Dollar ein. Den Gläubigern hingegen entgehen bereits langfristig eingeplante Zinseinnahmen. Dies betrifft vor allem Deutschland, das mit nominal 7,7 Milliarden Euro bisher Russlands größter Einzelgläubiger war.

Während die politische Führung den Prestigeerfolg feiert, sehen russische Wirtschaftsexperten jedoch kaum Anlass zum Jubeln. Laut Wassilij Solodkow von der Moskauer Higher School of Economics ist die frühzeitige Rückzahlung auch ein Schweigegeld: „Das ist der chinesische Weg: ‚Bei uns gibt es keine Demokratie‘, kann Putin sagen, ‚aber dafür ist mit der Wirtschaft alles in Ordnung.“

Allerdings stimmt auch in der Wirtschaft nicht alles: Denn der russische Patient ist durch die sprunghaft angestiegenen Ölpreise zwar unverhofft reich, aber keineswegs gesund geworden.

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Tino Kunzel

Schattenspiele vor historischer Kulisse: Im Ipatiew-Kloster zu Kostroma befand sich Michail Romanow in der Verbannung, als er 1613 zum Zaren gewählt wurde. Der Künstler Michail Podwiliza ist sogar aus St. Petersburg angereist, um den geschichtsträchtigen Ort zu malen, dem ein Gewitterhimmel noch mehr Atmosphäre verleiht.

## Stichworte

„Es genügt der Wille des Machthabers, um alle Teile dieses weitläufigen Organismus' in Bewegung zu setzen: ohne Widerstände, ohne Gegengewichte, ohne Zwischenebenen. Was der Machthaber wünscht, das geschieht, ob er nun im Recht ist oder nicht, ganz egal. In Russland gibt es keine öffentliche Meinung, und es kann sie auch nicht geben.“

Franz Gabriel de Bray, bayerischer Diplomat, 1801 über das Russland Peters des Großen.

„Schwer zu sagen, ob das Volk wegen seiner Rohheit eines tyrannischen Herrschers bedarf oder ob es durch die Tyrannei des Herrschers so roh, mitleidlos und gewalttätig wird.“

Sigismund Herberstein, österreichischer Gesandter und Schriftsteller, 1549 in seinen „Aufzeichnungen über Moskau“.

„Den Staatsdienern wird kein angemessener Lohn gezahlt. Wovon sie leben? Leicht zu erraten: indem sie mit sich handeln lassen. Kein Wunder, dass es in Moskau so viele Diebe und Raubüberfälle und Morde gibt. Erstaunlich, dass in Moskau überhaupt noch redliche Menschen zu finden sind.“

Juraj Krizanic, kroatischer katholischer Missionar, 1666 in seiner Schrift „Politik“, die er im sibirischen Verbannungsort Tobolsk verfasste.

## Das Ende der UdSSR lag im Anfang

In der Heimat verhasst, im Ausland geschätzt: Jegor Gajdar, der nach dem gescheiterten Augustputsch vor 15 Jahren sein Land von der Plan- zur Marktwirtschaft führte, teilt das Schicksal aller russischen Reformer. Dagegen kämpft er nun mit seinem neuen Buch an, das er kürzlich in Moskau präsentierte. Der Professor versucht zu belegen, was bereits jeder weiß, aber viele nicht wahrhaben wollen: Die UdSSR hatte 1991 abgewirtschaftet.

Karsten Helbling

Es war ausnahmsweise ein Heimspiel, bei dem Gajdar mit Applaus empfangen wurde: Das Publikum, geladene Gäste und Parteikollegen der „Union der Rechten Kräfte“ (SPS), begrüßten den Vater der russischen Wirtschaftsreformen im Moskauer Haus der Literaten wie einen Popstar. Die liberale Partei feierte 15 Jahre Freiheit in geschlossener Gesellschaft. Nach kurzer Einleitung übergab SPS-Parteiführer Nikita Belych das Wort „dem Lehrer“ Jegor Gajdar. Besonnen und fast emotionslos versuchte der Professor, die Zeit des Umbruchs nachzuzeichnen.

Auf den Tag genau 15 Jahre waren vergangen seit dem 22. August 1991, als nach 73 Jahren Sowjetherrschaft auf dem Regierungsgebäude in Moskau die weiß-blau-rote Fahne hochgezogen wurde. Dies waren bereits die Farben der Übergangsregierung vor der Oktoberrevolution 1917. Demonstranten stellten sich wagemutig heranrollenden Panzern entgegen und verhinderten dadurch den Putsch von konservativen Kräften aus Partei und Geheimdienst gegen Michail Gorbatschow. Der Präsident der UdSSR wurde von den Putschisten an seinem Urlaubsort auf der Krim unter Arrest gesetzt. Dies war die Stunde von Boris Jelzin: Der Präsident

Russlands führte den Widerstand überzeugend und wendete den Umsturz mit Volkes Hilfe ab. Kurz darauf verbot er die Kommunistische Partei, das bisher staatstragende Element.

Jegor Gajdar, der heute das Institut für Transformationswirtschaft leitet, übernahm zwei Monate nach dem gescheiterten Putsch im jungen Alter von 35 Jahren das Amt des russischen Wirtschaftsministers. Er gilt als Vater der russischen Marktformen, welche die sowjetische Wirtschaft kollabieren und die Gesellschaft verarmen ließen. Ihm wird auch die unglücklich verlaufene Privatisierung angelastet, die zur Aufteilung der wirtschaftlichen Ressourcen unter wenigen Oligarchen führte.

Wie seinen Memoiren zu entnehmen ist, war sich Gajdar seines Schicksals jedoch bereits vor dem Amtsantritt bewusst: „In der Situation, in der sich die UdSSR und Osteuropa befinden, erweist sich eine kluge Wirtschaftspolitik meist als unpopulär. Dazu braucht es einen

starken Staat. In der UdSSR aber verhindert die Verfassungskrise eine vernünftige Etappierung der Reformen“, schrieb Gajdar am 18. August 1991. Den Herbst dieses Jahres bezeichnete der Wirtschaftsprofessor vor wenigen Jahren in einem Interview als die schwierigste Zeit seines Lebens: „Wir wurden bereits für alles verantwortlich gemacht, aber hatten noch nichts schaffen können.“ So wurde zum Beispiel das Gesetz über die umstrittene Privatisierung bereits vor Gajdars Amtsantritt im Juni 1991 durch den Obersten Sowjet verabschiedet.

Mit seinem neuen Buch „Der Untergang des Imperiums. Lehren für das heutige Russland“ will der 50-jährige Ökonom zeigen, dass die schmerzhaften Reformen und der Untergang der Sowjetunion letztlich unvermeidbar waren. Damit kämpfe er gegen den Mythos, der heute durch das staatlich kontrollierte Fernsehen verbreitet werde.

Fortsetzung auf Seite 6

Seite 5



Nachgefragt: Ist Fliegen in Russland und der GUS ein unkalkulierbares Risiko?

Seite 7

Nachgesehen: Zwei Jahre sind seit dem Geiseldrama von Beslan vergangen, die Wunden bis heute nicht verheilt. Eine Reportage aus dem Kaukasus.



Seite 8



Nachgezeichnet: Vom Schicksal georgischer Drogenabhängiger, die sich Subutex spritzen.

Seite 11

Nachgeforscht: Moskau feiert im September seinen 859. Geburtstag. Eine Berliner Autorin fand die Väter des Stadtfestes im 19. und 20. Jahrhundert.



Die nächste Ausgabe erscheint am 13. September

www.mdz-moskau.de

## MDZ-Infodienst

## Kampf um Wahrheit von Beslan

Zwei Jahre nach dem Geiseldrama in Beslan präsentierte der Dumaabgeordnete Jurij Sawjow (Rodina) einen eigenen Untersuchungsbericht zu den Ereignissen im September 2004. Der ehemalige Rektor einer technischen Universität und Spezialist für Explosionen ist Mitglied der parlamentarischen Untersuchungskommission zu den Geschehnissen in Beslan. Laut Sawjow wurden die ersten beiden Explosionen, die zur Massenpanik unter den Geiseln führten, durch Granatbeschuss der russischen Sicherheitskräfte ausgelöst. Die offizielle Version der Generalstaatsanwaltschaft besagt, dass die Explosionen durch die Bomben verursacht wurden, mit denen die Terroristen die Turnhalle vermint hatten. In seinem Bericht kommt Sawjow ebenfalls entgegen der offiziellen Version zum Schluss, dass die Schule in Beslan bereits während des Sturms mit Panzern beschossen wurde. Unter dem neuen stellvertretenden Generalstaatsanwalt für den Südlichen Federalbezirk Jurij Sydoruk wurden die Untersuchungen zu Beslan kürzlich wieder aktiviert. Die Mütter von Beslan versprechen sich davon aber wenig, schreibt der Kommentant: „Die Staatsanwaltschaft will damit Anfang September nur die Gemüter beruhigen“, meinen sie.

Siehe auch Artikel auf Seite 7.

## ANZEIGE

- Die Moskauer Deutsche Zeitung besetzt zum nächstmöglichen Termin die Stelle eines Chefs vom Dienst, der unter anderem für die Organisation der deutschsprachigen Redaktion verantwortlich ist. Muttersprachliche Deutschkenntnisse, gute Russischkenntnisse und einschlägige journalistische Berufserfahrung werden vorausgesetzt. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte an  
 Moskauer Deutsche Zeitung  
 Olga Martens  
 Uliza Malaja Pirogowskaja 5  
 Büro 54  
 119435 Moskau  
 olga@martens.ru
- Russisch für Deutschsprachige  
 Kommunikative Methodik und verschiedene Stufen  
 8 926 210 2211

## Das Ende der UdSSR lag im Anfang

Fortsetzung von Seite 1

„Es wird behauptet, dass es vor 1991 in der Sowjetunion zwar einige Probleme gab, aber dass doch im Grunde alles in stabiler Ordnung und das Land eine Supermacht war. Dann tauchten komische Leute, vermutlich ausländische Spione, auf, und zerstörten das Imperium. 1999 aber kamen wieder Staatsdiener an die Macht, die im Interesse des Landes handelten, wodurch sich das Leben der Leute zum Besseren wandte“, schildert Gajdar die offizielle Geschichtsversion.

Dieser Mythos sei vergleichbar mit der Dolchstoßlegende in der Weimarer Republik. Die Propagandalüge behauptete, dass das deutsche Heer im Ersten Weltkrieg unbesiegt geblieben sei und 1918 durch die Novemberrevolution der Linken quasi einen „Dolchstoß von hinten“ erhalten habe. Sie wurde von den Nationalsozialisten gerne aufgegriffen und verbreitet, bis sie auch die große Masse glaubte.

Der russische Präsident Wladimir Putin bezeichnete in seiner Rede an die Nation 2005 den Untergang der Sowjetunion als größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts. Welche Katastrophe die Sowjetherrschaft über die Menschen gebracht hatte, wird aber laut Gajdar heute lieber verdrängt. Der Anteil der Bevölkerung, den Stalin positiv beurteilt, habe zwischen 1998 und 2003 von 19 auf 53 Prozent zugenommen. Andererseits, so zeigen die Umfragen des Lewada-Zentrums, sehen immer mehr Menschen die Ereignisse im August 1991 als Sieg der Demokratie: Waren 1994 sieben Prozent der Bevölkerung dieser Meinung, sind es heute 13 Prozent. Für die Mehrheit war und bleibt es aber vor allem ein tragisches Ereignis mit verheerenden Folgen für Land und Leute oder einfach ein Machtkampf auf oberster politischer Ebene.

Dabei, so meint Gajdar, zeigte doch gerade der gescheiterte Putsch 1991, dass auch in Russland eine unblutige Revolution möglich sei. Richtig blutig wurde es allerdings 1993, als Jelzin das zu Sowjetzeiten gewählte Parlament per Dekret auflösen ließ und die aufmüpfigen Volksdeputierten, die sich gegen die Wirtschaftsreformen auflehnten, mit Panzergranaten aus dem Weißen Haus vertrieb. Rund 190 Tote und 500 Verletzte gab es zu beklagen. Jelzin legte dem Volk daraufhin eine Verfassung zur Abstimmung vor, die dem Präsidenten eine dominierende Stellung einräumte. Die Bürger segneten das neue Grundgesetz ab, bei den Parlamentswahlen stimmte jedoch trotzdem die Mehr-

heit für Jelzins Gegner. Dieses reformfeindliche Parlament beschloss 1994 eine Amnestie für die Putschisten von 1991 und 1993.

Am Ende der Sowjetunion konnten Jelzins Gegner jedoch nicht mehr rütteln. Nachdem die baltischen Staaten bereits im Herbst 1991 ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, gründete Jelzin mit den Staatsoberhäuptern der Ukraine und Weißrusslands die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), der daraufhin noch weitere acht Staaten beitraten.



Jegor Gajdar

Für Jegor Gajdar aber lag das Ende der Sowjetunion von Anfang an vorherbestimmt: Entscheidend hierfür sei Stalins Landwirtschaftspolitik gewesen. Die Kollektivierung und die gesellschaftliche Diskriminierung der Bauern hatten schwere Folgen. Einerseits ging die landwirtschaftliche Produktion stark zurück, andererseits wuchs die urbane Bevölkerung stark an. War das vorrevolutionäre Russland der größte Getreideexporteur der Welt, entwickelte sich die UdSSR bis in die 50er

Jahre zum größten Nahrungsmittelimporteuer.

Bereits zu diesem Zeitpunkt, so führt Gajdar in seinem Buch aus, befand sich die Sowjetunion vor dem Kollaps. Nur durch die Ölfunde in Sibirien konnte sich das Regime über Wasser halten. Dies war jedoch nur eine Rettung auf Zeit. Das endgültige Todesurteil, schreibt Gajdar, fiel am 13. September 1985, als Saudi-Arabien seine Ölförderung verdreifachte und die Barrel-Preise dadurch in den Keller fielen. Nach dem Einfall der Sowjet-

Sowjetunion verschulden, bis sie keine Bankkredite mehr bekam. Zudem befand sich auch die Ölindustrie, der wichtigste Geldhahn, in einem katastrophalen Zustand. Im Mai 1991 schreibt der stellvertretende Regierungschef Stepan Sitarjan an Konstantin Katuschew, den Minister für Außenpolitik: „Es fehlen die notwendigen Zahlungsmittel für den Import, weil es nicht genügend Exportgüter gibt. Die Öllieferungen haben sich um die Hälfte verringert.“ Angesichts der Not schien auch die wichtigste Voraussetzung der sowjetischen Befehlswirtschaft abhanden gekommen zu sein: die Disziplin. Die Getreideproduzenten lieferten ihre Ernte nicht mehr an den Staat ab, sondern benutzten sie als Tauschware. In vielen russischen Städten, auch Moskau, gingen im Frühjahr die Mehlvorräte aus.

In dieser Situation, so Gajdar, blieb der sowjetischen Führung bereits 1989 gar nichts anderes übrig, als politische Konzessionen gegenüber dem Westen zu machen und dafür im Gegenzug auf Kredite zu hoffen. Dass aber nicht nur wirtschaftliche Zwänge der UdSSR das Ende bereiteten, macht Gajdar in seinem Buch mit einem Zitat von Bulat Okudschawa, dem sowjetischen Bob Dylan, deutlich: „Die Erfahrung zeigt, dass Zarenreiche nicht untergehen, weil das Leben schwer ist oder das Land eine Plage ist. Aber sie gehen unter, je später, desto schmerzhafter, wenn die Menschen ihr Zarenreich nicht mehr respektieren.“

Ob die heutige politische Führung Russlands die Lehren aus der Geschichte gezogen hat, darüber hegt Gajdar Zweifel: „Wenn ein Parlament nur noch formal die Entscheide der Exekutive absegnen, sinkt die Qualität der Entscheidungen“, kritisiert er in seinem Buch die aktuelle Situation. „Die Abhängigkeit der russischen Wirtschaft von hohen Ölpreisen wächst. Das gefällt mir nicht“, sagte der Enkel des sowjetischen Kinderbuchautors Arkadij Gajdar zum Abschluss seines Vortrags.

Geduldig beantwortete „der Lehrer“ danach über eine Stunde die brennendsten Fragen seiner „Schüler“, die ihm diese auf Handzetteln geschrieben nach vorne reichen konnten. „15 Jahre Freiheit. Welche Freiheit?“, wollte jemand wissen. „Die Frage muss von einer jungen Zuschauerin sein“, meinte Gajdar und antwortete: „Wenn Sie in der UdSSR nach Bulgarien reisen wollten, war das praktisch unmöglich. Ich bin nicht zufrieden mit dem Zustand der Freiheit im heutigen Russland, aber das ist nicht mehr die Sowjetunion.“  
 Siehe auch Artikel auf Seite 10.

## Hauptsache gesund!

Eine neue Studie hat die Ängste der Russen in den Blick genommen

Wovor haben die Menschen in Russland am meisten Angst? Dieser Frage sind die Meinungsforschungsagentur „Ewrasijskij Monitor“ und die Assoziation regionaler soziologischer Zentren „Gruppa 7/89“ nun nachgegangen. Zwischen April und Juni wurden mehr als 7 000 Menschen in 15 russischen Städten dazu befragt. Auch wenn sich die Experten von den russlandweit gewonnenen Ergebnissen wenig überrascht zeigten, sind einige regionale Unterschiede doch verblüffend.

Katrin Dunst

Verlust von Gesundheit und Leben – das ist es, wovor sich die Russen am meisten fürchten. Je nach Stadt wurden Ängste dieser Kategorie von 30 bis 60 Prozent der Befragten an erster Stelle genannt. Interessant ist, dass man dabei laut Studie nicht so sehr um das eigene Wohlergehen besorgt ist. Vielmehr machen sich die Menschen Gedanken um ihre Familie und ihre Lieben. An zweiter Stelle steht die Angst vor dem Verlust von materiellem Eigentum, etwa durch Diebstahl oder

den Konkurs von Banken. Am wenigsten Sorgen machen sich die Russen wiederum um ihren guten Ruf. Ängste, die mit dem Verlust von Renommee und Ehre verbunden sind, stehen, je nach Region, nur für drei bis fünfzehn Prozent der Befragten an erster Stelle. Wesentliche Unterschiede nach Geschlecht und Alter der Befragten sind laut Studie übrigens nicht erkennbar – mit der kleinen Ausnahme, dass die Angst im Gefängnis zu landen, unter den 18- bis 24-Jährigen doch um einiges höher ist als in der Altersgruppe der über 55-Jährigen.

Interessant wird es bei den regionalen Unterschieden. So haben zum Beispiel 44 Prozent der Moskauer Angst vor Naturkatastrophen, während solcherlei Gefahren im nur 650 Kilometer entfernten Saransk nur sechs Prozent der Befragten beunruhigen. Igor Sadorin, Chef von „Ewrasijskij Monitor“, erklärt diese Diskrepanz mit dem unterschiedlichen Informationsangebot in der Hauptstadt und den Provinzen: „Angst ist ja meist etwas, was nicht unserer persönlichen Erfahrung entspringt, sondern davon abhängt, welche möglichen Gefahren uns überhaupt bekannt sind.“ Und er hat auch ein Beispiel parat: „In Moskau wurde so viel Wirbel um die Vogelgrippe gemacht, dass sich plötzlich alle vor einer Epidemie fürchteten, obwohl es so etwas noch nie gegeben hat.“ Wer also dauernd über die Medien mit Ängsten konfrontiert wird, fürchtet sich auch mehr. Wenn es darum geht, wie man Angst am besten bekämpft, setzt die

überwiegende Mehrheit auf die eigene Person. Hoffnungen auf den Staat, Gott oder gar öffentliche Institutionen hegen nur wenige.

Was die Zukunft betrifft, so sehen dieser im landesweiten Durchschnitt rund 60 Prozent der Befragten sorgenvoll entgegen. Gegen diesen Trend stellen sich die Ergebnisse aus Kasan, wo mehr als die Hälfte der Befragten optimistisch in die Zukunft blickt. Und auch bei der Frage, wie die Bürger ihre Sicherheit einschätzen, fällt Kasan aus der Reihe. Hier gaben knapp 50 Prozent an, die Sicherheitslage in der Region habe sich verbessert, während in allen übrigen 14 Städten jene, die eine Verschlechterung der Sicherheitslage beklagen, in der Überzahl sind. Moskau und Petersburg liegen bei diesem Punkt übrigens im landesweiten Durchschnitt: Die Sicherheitslage habe sich verschlechtert, so klagen 70 Prozent der Befragten.

Salon der orientalischen Entspannung

**KIM TUC**

Chinesische  
Punktmassage

Die effektivste Erholung!

www.kimtuc.ru

Tel. + 7 (495) 234 93 33  
Leninskij Prospekt, 158